

und durch die erneute Magnetisierung bei Abkühlung nach Zerstörung des Gebäudes durch Feuer erfolgt. Jedes Ziegelfragment sollte noch mindestens eine der Außenkanten, wenn nicht mindestens zwei derselben haben. Bruchstücke aus der Mitte der Ziegel sind nutzlos.

Die zur Untersuchung eingesandten Objekte nehmen bei der Untersuchung im geophysikalischen Laboratorium keinen Schaden und könnten auf Wunsch wieder zurückgesandt werden.

St. Maur des Fossés (Seine).

Ernest Thellier.

## Um die Altersbestimmung mitteleuropäischer Faustkeile

G. Mortillets Periodenfolge von Chelléen, Moustérien und Jungpaläolithikum schloß die Vorstellung eines Nacheinanders von Faustkeil, Abschlag-Handspitze und Klinge ein. Sie wurde abgelöst von der Annahme eines weitgehenden Nebeneinanders wenigstens der Faustkeile und Abschläge. Dennoch blieben Reste der alten Auffassung insofern erhalten, als man zwar schon sehr früh erkannte, daß die kleineren herzförmigen und triangulären Fäustel im Moustérien auftreten, während man für die größeren lanzeolierten und mandelförmigen Keile und die „Limandes“ an einem im großen und ganzen höheren Alter festhielt und sich scheute, sie Moustérien- oder Spätvalloisienhorizonten einzuordnen. Auch in dem System H. Breuils, der im übrigen für ein weitgehendes Nebeneinander eintritt, stehen die Vorkommen solcher Faustkeile (mit Ausnahme der „Micoqueformen“) vor dem Levalloisien IV und dem Moustérien<sup>1</sup>. Faustkeile dieser Art wurden von Breuil mehrfach aus typologischen Gründen als Acheuléen III oder IV aus dem Levalloisien aussortiert<sup>2</sup>. Gelegentlich kommen jedoch auch recht große Exemplare zusammen mit eindeutigen Moustérienformen vor<sup>3</sup>, worauf an anderer Stelle bereits aufmerksam gemacht wurde<sup>4</sup>. Dennoch treten solche Typen zweifellos schon früher auf, weshalb man bei rein typologischer Zuordnung nicht sicher gehen kann<sup>5</sup>. Das gilt um so mehr, als zwar bei den Faustkeilindustrien eine technische Verfeinerung und Vervollkommnung festzustellen ist, gröbere und plumpere Exemplare aber auch noch sehr spät angetroffen werden.

Wenn auch die „lange Chronologie“ Breuils durch die Erforschung pleistozäner Strandablagerungen grundsätzlich gesichert ist, bedürfen doch einige Einzelfragen einer Revision. Seine Gliederung des Acheuléens und die erdgeschichtliche Datierung der Fundstellen an der Somme wurden neuerdings von F. Bordes einer eingehenden Kritik unterzogen<sup>6</sup>, und auch die Einstufung der

<sup>1</sup> Zuletzt H. Breuil u. R. Lantier, *Les hommes de la pierre ancienne* (1951) 138. – Vorkommen derartiger Faustkeile im Levalloisien IV des Limon rouge werden als Vermischung von Levalloisien und (früherem) Acheuléen erklärt.

<sup>2</sup> z. B. Breuil u. L. Kozłowski, *Anthropologie* 44, 1934, 257ff.

<sup>3</sup> z. B. in Villejuif: E. Giraud, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 39, 1942, 390ff.

<sup>4</sup> K. J. Narr, *Arch. Geographica* 2, 1951, 117 Anm. 16 u. *Bonn. Jahrb.* 151, 1951, 10.

<sup>5</sup> Vgl. Narr, *Arch. Geographica* 2, 1951, 112 u. *Bonn. Jahrb.* 151, 1951, 12.

<sup>6</sup> Besonders F. Bordes, *Anthropologie* 54, 1950, 393ff.

Garonneterrassen, die auf deren Verknüpfung mit den Endmoränen der Pyrenäenvereisungen beruht<sup>7</sup>, wäre auf Grund der Neugliederung der „Riß“-Eiszeitengruppe im alpinen Gebiet<sup>8</sup> erneut zu überprüfen. Beides läuft darauf hinaus, wenigstens Teile von Breuils Acheuléen III–V jünger anzusetzen.

Das faustkeilarme Paläolithikum Mitteleuropas wurde in letzter Zeit durch zwei Fundkomplexe aus Niedersachsen und Hessen erfreulich bereichert, die aber leider beide geologisch nicht festlegbar sind und an denen sich die ganze Problematik einer rein formenkundlichen Altersbestimmung erweist. Für die Funde aus dem Leinetal wurde verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Faustkeile wohl auch jünger als rißeiszeitlich sein können<sup>9</sup> und vor allem die übrigen Artefaktformen eher für geringeres Alter sprechen<sup>10</sup>. Die Faustkeile von Ziegenhain und Lenderscheid behandelte neuerdings R. Grahmann, der sie in das „Jungacheul oder Junglevallais“ datieren möchte, „die beide dem letzten Interglazial angehören“<sup>11</sup>. Dazu muß aber bemerkt werden, daß gerade das an Fäusteln reiche Levalloisien V schon in das Würm I gehört und faustkeilführendes Levalloisien und Moustérien bis ins Würm I/II reichen<sup>12</sup>. Man wird daher damit rechnen müssen, daß auch die hessischen Faustkeile wenigstens z. T. in die gleiche Zeit gehören mögen wie die „Spitzen und Schaber, die der Moustiergruppe zuzurechnen sind“<sup>13</sup>, d. h. daß es sich dabei um Artefakte eines acheuloiden Moustériens handeln kann.

Sowohl im Leinetal wie an den hessischen Fundstellen sind die Faustkeile zusammen mit Abschlägen der Schildkerntechnik gefunden worden. Diese bilden die Leitform des Levalloisiens, dessen Datierung daher auch für die Altersbestimmung der Faustkeile von Bedeutung sein kann. Sie kommen aber auch in anderen Formengruppen, vor allem im Moustérien, vor. (Auf die höchst problematische Stellung des Levalloisiens kann hier nicht eingegangen werden.) Grahmann betont die Ähnlichkeit der Abschläge von Lenderscheid und Ziegenhain mit denen von Markkleeberg, wo ebenfalls Faustkeile auftreten, die jedoch von anderer Art sein sollen<sup>14</sup>. Bei ihrer geringen Zahl kann das aber nicht allzuviel besagen, und wenn man die Verschiedenheit des Rohstoffes berücksichtigt, darf man wohl doch einen Zusammenhang in Betracht ziehen<sup>15</sup>. Angesichts der Datierung von Markkleeberg in die Rißeiszeit läßt sich das scheinbar mit dem oben Gesagten nicht vereinbaren, bildet aber nur einen Teil des an die Fund-

<sup>7</sup> Breuil u. Lantier a. a. O. 130ff.

<sup>8</sup> F. Weidenbach, *Eiszeitalter u. Gegenwart* 2, 1952, 33f.; Narr, *Germania* 29, 1951, 247ff.

<sup>9</sup> R. Vaufrey, *Anthropologie* 54, 1950, 293ff. — Einzelvergleiche: Narr, *Bonn. Jahrb.* 151, 1951, 10 Anm. 28. — C. M. B. McBurney, *Proc. Prehist. Soc.* 16, 1950, 169.

<sup>10</sup> Narr a. a. O. 9f. 36f. u. *Arch. Geographica* 2, 1951, 117 Anm. 16. — McBurney (a. a. O. 169) möchte die „Keilmesser“ als zweiseitig retuschierte Schaber ansehen.

<sup>11</sup> R. Grahmann, *Eiszeitalter u. Gegenwart* 2, 1952, 49.

<sup>12</sup> Breuil u. Kozłowski a. a. O. 266; Breuil, *Préhistoire* 1, 1932, 127f.; T. T. Paterson u. C. F. Tebbutt, *Proc. Prehist. Soc.* 13, 1947, 46.

<sup>13</sup> Grahmann a. a. O. 48.

<sup>14</sup> Grahmann a. a. O. 49.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. Markkleeberg (J. Andree, *Der eiszeitliche Mensch in Deutschland* [1939] 169 Abb. 59,2) und Lenderscheid (A. Luttrup in: H. Müller-Karpe, *Hessische Funde* [1949] 11 Abb. 5).

stelle Markkleeberg und die mitteleuropäischen Faustkeilfunde geknüpften Fragenkomplexes.

Schon gleich nach der Entdeckung „ergab sich für Markkleeberg ein Widerspruch zwischen archäologischer und geologischer Altersbestimmung“<sup>16</sup>, der auch durch die Aufstellung eines früh-rißeiszeitlichen Levalloisiens (I–II) nicht völlig überbrückt werden konnte. Abgesehen davon, daß die Existenz eines Levalloisiens I–II in Westeuropa äußerst fraglich ist<sup>17</sup>, entsprechen die Levalloisformen von Markkleeberg am ehesten einem Levalloisien III–IV<sup>18</sup>, und auch die Faustkeile sind nicht eindeutig zu bestimmen<sup>19</sup>. Von französischer Seite<sup>20</sup> wurde deshalb die geologische Datierung der Markkleeberger Funde in die Rißeiszeit angezweifelt und der Gedanke aufgeworfen, ob das Hangende der Fundschicht nicht solifluidal umgelagertes Moränenmaterial sein und der Schotter in die frühe Würmeiszeit gehören könne. Dieser zweifellos bequemen und zu einer relativ glatten Lösung der typologischen Probleme führenden Ansicht, die aber nicht auf Autopsie der Aufschlüsse beruht, steht jedoch das Zeugnis des erfahrenen Quartärgeologen Grahmann entgegen.

Daß das Fundmaterial nicht einheitlich ist, kann wohl vermutet werden<sup>21</sup>. Die verschiedenen Rollungs- und Patinierungsgrade sind (außer vielleicht der dick weiß patinierten „Clacton“-Fundgruppe) nicht für eine Gliederung in Zeitstufen geeignet. Dennoch ist eine solche Sortierung des Materials, wie sie seinerzeit von K. H. Jacob-Friesen versucht wurde<sup>22</sup>, nicht wertlos, zeigt sie doch, daß die Stücke nicht gleichweit transportiert worden sind, d. h. von verschiedener primärer Lagerstelle stammen. Nach Jacob-Friesen gehören „aurignacienartige“ Klingen<sup>23</sup> und die bekannte Handspitze<sup>24</sup> in die „Oberstufe“, die von multikonvergenten und multilongitudinalen Schildkernen<sup>25</sup> abgeschlagenen prächtigen „Pointes levalloisiennes“<sup>26</sup> in die „Mittelstufe“ und die Faustkeile in die „Unterstufe“. Ob eine solche Aufteilung sich auch an der inzwischen zusammengekommenen größeren Fundmenge bewährt, wird erst nach Vorliegen der monographischen Bearbeitung<sup>27</sup> zu beurteilen sein. Da aber „die weitaus meisten dieser Werkstücke denselben Erhaltungszustand wie die jetzigen als Gerölle in den Schottern vorkommenden Feuersteine“ zeigen<sup>28</sup>, können nur

<sup>16</sup> Grahmann, Eiszeitalter u. Gegenwart 1, 1951, 142.

<sup>17</sup> Für Frankreich vgl. Bordes a. a. O. 398ff., für England Anthropologie 50, 1941/46, 440.

<sup>18</sup> Breuil u. Lantier a. a. O. 139; McBurney a. a. O. 169.

<sup>19</sup> Vaufray, Anthropologie 41, 1931, 532ff. (einschl. Hundisburg). – Dagegen möchte Grahmann (Eiszeitalter u. Gegenwart 2, 1952, 49) am ehesten an Mittelacheuléen denken.

<sup>20</sup> Vaufray a. a. O.; Bordes a. a. O.

<sup>21</sup> Grahmann, Eiszeitalter u. Gegenwart 1, 1951, 145ff.

<sup>22</sup> K. H. Jacob-Friesen u. C. Gäbert, Die altsteinzeitliche Fundstelle Markkleeberg bei Leipzig (1914). Dagegen Grahmann a. a. O. 145.

<sup>23</sup> Jacob-Friesen u. Gäbert a. a. O. Abb. 15, 35.

<sup>24</sup> Dieser Typus ist bis ins Würm gut vertreten. Vgl. Narr, Bonn. Jahrb. 1951, 151, 14 Abb. 3, 52 u. 42 Abb. 10.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Paterson, Proc. Prehist. Soc. 11, 1945, 1ff.

<sup>26</sup> Jacob-Friesen u. Gäbert a. a. O. Abb. 12. – Zur Terminologie dieser Spitzen vgl. Bordes a. a. O., bes. 20 Abb. 1.

<sup>27</sup> Grahmann a. a. O. 143.

<sup>28</sup> Grahmann a. a. O. 145.

wenige Artefakte aus dem Hangenden stammen und zufällig in die Fundmasse geraten sein, so daß die Anwesenheit zahlreicher typologisch junger Objekte so nicht erklärt werden kann. Derzeit muß für Markkleeberg also noch eine Anzahl von Fragen unbeantwortet bleiben.

Neben Markkleeberg werden zwar noch weitere Faustkeilfunde Mitteleuropas dem Rißglazial oder der voraufgehenden Warmzeit zugeschrieben<sup>29</sup>; dennoch wird man aus den oben dargelegten Gründen bei geologisch nicht datierten Einzelfunden stets die Möglichkeit einer jüngeren Einstufung (bis in die Würmeiszeit) und Zusammengehörigkeit mit Spätvalloisien- oder Moustérienformen ernsthaft zu erwägen haben, wobei eine Entscheidung auf rein typologischer Grundlage heute meist noch nicht möglich ist<sup>30</sup>.

Göttingen.

Karl J. Narr.

## Neue und alte tiefstichkeramische Flachgräber aus Oldenburg

Während früher allgemein angenommen wurde, daß die Grabform der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, der Westgruppe der Trichterbecherkultur, ausschließlich das Großsteingrab ist, haben die Funde der letzten Jahrzehnte gezeigt, daß auch andere Grabformen von den Tiefstichkeramikern Nordwestdeutschlands und Hollands benutzt wurden. Auch im Oldenburger Land sind schon früher derartige Gräber zu Tage gekommen, aber nicht sonderlich beachtet worden. Die Funde gelangten zu einem Teil zwar mit entsprechenden Fundnotizen in die Museen, führten dort aber einen Dornröschenschlaf. Es ist das Verdienst von O. F. Gandert<sup>1</sup>, daß er diese Funde wieder entdeckte und bei der Neuaufstellung des staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg anläßlich der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumskunde 1949 besonders zusammenstellte. Seitdem ist noch ein weiterer Fund hinzugekommen, so daß es angebracht erscheint, ihn mit den übrigen, bisher noch nicht publizierten Funden kurz zu besprechen<sup>2</sup>.

Im Juli 1950 wurden in Oldenburg-Ofenerdiek, Stadtkr. Oldenburg, angeblich beim Ausheben eines Pfostenloches zwei tiefstichkeramische Gefäße (*Taf. 15, 1 u. 2*) gefunden, die in das Oldenburger Museum gelangten. Nachforschungen durch Gandert ergaben, daß es sich um einen Flachgrabfund handeln muß, also nicht um Funde aus einem zerstörten Steingrab, wie es auch nach Beseitigung der Seiten- und Decksteine stets an den Überresten des Bodenbelages sowie an kleinen Feuersteinsplittern und Gefäßscherben zu erkennen ist, oder

<sup>29</sup> Vgl. Fundliste: Arch. Geographica 2, 1951, 118 Anm. 97.

<sup>30</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann sie aber z. B. bei dem Faustkeil aus dem Neandertal vorgenommen werden. Vgl. McBurney a. a. O. 169, wo auch darauf hingewiesen wird, daß „auf der Grundlage der deutschen Datierung eine viel kompliziertere Interpretation“ erforderlich ist als bei der französischen Auffassung (bes. Vaufrey u. Bordes).

<sup>1</sup> Herrn Dr. O. F. Gandert sowie der Leitung des Oldenburger Museums sei an dieser Stelle für die Überlassung der Fundberichte und Photos der Dank ausgesprochen.

<sup>2</sup> s. hierzu H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- u. mitteleuropäischen Neolithikum. Veröffentl. der Altertumskommission Westfalens, im Druck.